

Band 8 / 2021

Interkulturalität und Diversity 2019

Georg Ebner und Julia Lechner (Hrsg.)

Schriftenreihe der
Landesverteidigungsakademie



(Sozial-) Psychologie von Religion.
Was verbindet Religionsgemeinschaften?

Dr. Helga Elisabeth Schachinger

Abstract

Ich keine Theologin und keine Expertin für Glaubensfragen und religiöse Rituale. Ich bin Psychologin und werfe einen sozialpsychologischen Blick auf die Religionen der Welt und dabei offenbaren sich – wie zahlreiche psychologische Studien belegen - viele Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten zwischen den verschiedenen Weltreligionen und Glaubensgemeinschaften. Aus interreligiösen Dialogforen und Publikationen sind auch vielerlei theologische und glaubensbezogene Gemeinsamkeiten, Überschneidungen, Parallelen und Ähnlichkeiten überliefert, auf die ich als Nicht-Theologin freilich nicht eingehen kann. Thema meines Beitrags werden die psychologischen Übereinstimmungen sein. Zu Beginn gebe ich eine Definition und weise auf die allen Welt-Religionen zugrundeliegenden Werte und Prinzipien hin. Danach beschreibe ich maßgebliche (sozial-) psychologische Wirkfaktoren von Religionen (z. B. Gemeinschaftserlebnis, Sinnstiftung). Ebenso werden positive Zusammenhänge mit Genesungsprozessen, Gesundheit und Wohlergehen mitsamt den ihnen zugrundeliegenden psychologischen Wirkmechanismen aufgezeigt. Der Missbrauch von Religion in der Politik und die extremen Gewaltausbrüche im Namen einer Religion bzw. eines Gottes werden ebenfalls thematisiert und einige Gegenmaßnahmen angeführt. Mit der Beschreibung eines universellen und friedentiftenden Menschenbildes sowie einigen Empfehlungen für die Praxis beende ich meinen Artikel.

Die wissenschaftliche Psychologie beschäftigt sich seit ihren Anfängen vor mehr als 100 Jahren auch mit dem Phänomen der Religion bzw. Religiosität von Menschen. William James¹ und Sigmund Freud² gehören zu den ersten namhaften Psychologen, die dazu publiziert haben. Mittlerweile gibt es weltweit zahlreiche WissenschaftlerInnen, die zur Psychologie von Religion forschen und ihre Studien in den diversen internationalen englischsprachigen Fachjournalen veröffentlichen (z. B. Psychology of Religion and Spirituality; The International Journal for the Psychology of Religion; Journal of Religion and Health, usw.).

Eine Definition. Religiosität und Spiritualität kann als (gläubige) Bindung und Hinwendung zu einem Gott bzw. einer überirdischen, allumfassenden und göttlichen „Instanz“ beschrieben werden, die innerhalb einer Gemeinschaft und/oder als private religiöse bzw. spirituelle

¹ William James. The Varieties of Religious Experience: A Study in Human Nature. Erstveröffentlichung 1902.

² Sigmund Freud. Die Zukunft einer Illusion. Erstveröffentlichung 1927. Der Mann Moses und die monotheistische Religion. Erstveröffentlichung 1939.

Diese Schriften sind in etlichen Auflagen erschienen und immer noch käuflich erhältlich.

Praxis ausgeübt wird. Religion steht im Gegensatz zu Spiritualität mit einem hohen Institutionalierungs- und Organisationsgrad im Zusammenhang. Spiritualität beschreibt dagegen eine eher individuelle Aneignung von spirituellen bzw. religiösen Lehren und die private Ausübung unterschiedlicher Riten und Praktiken, die eine Person mit dem „Transzendenten“, „Höheren“, „Allumfassenden“ und „großen Ganzen“ in Verbindung bringen sollen (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

Verbreitung. Ein Großteil³ der Weltbevölkerung bezeichnet sich als religiös und/oder spirituell. Davon gehört die überwiegende Mehrheit einer der großen Weltreligionen an (Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus und Buddhismus), die allesamt keine monolithischen Blöcke sind, sondern in vielfältigen Ausformungen vorliegen. Menschen, die in ärmeren Ländern leben und mit schwierigen Lebensbedingungen konfrontiert sind (z. B. Mangelernährung, fehlende Bildungs- und Berufschancen sowie mangelnde Gesundheitsversorgung) sind religiöser als Menschen in wohlhabenden Ländern, in denen es ein allgemein zugängliches Wohlfahrtsnetz gibt, das die Menschen im Falle von Krankheit, Arbeitslosigkeit und im Alter (finanziell) absichert (Gruneau et al., 2018; Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

Gemeinsame Werte und Prinzipien. Neben Gemeinsamkeiten und Parallelen in den Glaubenslehren und religiösen Ritualen finden sich in den (Welt-) Religionen bedeutende Übereinstimmungen in den zugrundeliegenden und hochgehaltenen Werten und Prinzipien: Demut, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Mild- und Wohltätigkeit, Nächstenliebe, Barmherzigkeit, Gewaltverzicht und Versöhnung. Diese sogenannten Tugenden werden auch von der Positiven Psychologie als Quellen menschlicher Stärke, Widerstandskraft (Resilienz) und Weisheit erforscht und ihre sinn- und identitätsstiftende Bedeutung beschrieben (Davis et al., 2017; Root Luna et al., 2017; Schnitker & Emmons, 2017).

(Sozial-) psychologische Wirkfaktoren von Religiosität und Spiritualität

Seit Menschengedenken haben Religiosität und Spiritualität weltweit das menschliche Zusammenleben geprägt. Schrecken der Natur zu bannen und die Fruchtbarkeit von Äckern heraufzubeschwören zählen zu den ursprünglichsten Funktionen von religiösen Riten und Gebräuchen. Darüber hinaus haben religiöse Gebote (z. B. Tötungs- und Inzestverbote) und ethisch-moralische Richtlinien und Anweisungen (z. B. Fürsorge für Schwache und Arme, Verzeihen und Versöhnen, usw.) für einen reibungslosen Zusammenhalt in einer Gemeinschaft bzw. Gesellschaft gesorgt. Aber auch in den von Naturwissenschaften und Rechtsstaatlichkeit geprägten modernen Zeiten üben die verschiedenen Religionen immer noch beträchtlichen Einfluss auf viele Menschen aus. Auf welchen (sozial-) psychologischen Faktoren diese Wirkmächtigkeit von Religion beruht, möchte ich in folgender Aufzählung darlegen:

- *Lebenshilfe.* Konkrete Vorschriften für sämtliche Alltagsbelange (Essen, Trinken, Kleidung, Körperpflege, Reinigung, Sexualität, usw.) und für alle Lebensphasen von

³ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256878/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionen/>

der Wiege bis zur Bahre erleichtern den religiösen Menschen viele Entscheidungen und gewähren im täglichen Handeln Struktur, Halt und Sicherheit. Als Nachteil ist zu verbuchen, dass sehr detailreiche Regelkataloge die persönliche (Handlungs-) Freiheit rigoros einschränken können. Die gebotene Lebenshilfe geht freilich über den Alltag der Menschen weit hinaus. Auch bei persönlichen Schicksalsschlägen, gesundheitlichen und sonstigen Problemen bieten religiöse und spirituelle Schriften bzw. deren Verkünder Trost und Rat. In säkularen Gesellschaften bzw. für nichtreligiöse Menschen hat eine unüberschaubare Fülle an Ratgeberliteratur zu allen erdenklichen Lebens- und Problemlagen diese wichtige Funktion übernommen. Anstelle der Rabi, Priester, Imame, usw. sind Psychologinnen, Psychiater und Psychotherapeutinnen getreten, die Menschen in Not auf wissenschaftlicher, evidenzbasierter Grundlage helfen und unterstützen (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

- *Gemeinschaftserlebnis.* Menschen sind in ihrer innersten Verfasstheit soziale Wesen, die auf ein gutes Miteinander für ihr (psychisches) Wohlergehen angewiesen sind. Verbundenheit und Vertrautheit können Menschen freilich nicht nur im Familien- und Freundeskreis erleben, sondern auch in religiösen Gemeinschaften. In der Synagoge, Kirche, Moschee, usw. spüren die Gläubigen Zusammengehörigkeit, Nähe und Geborgenheit und etwaige Einsamkeitsgefühle lösen sich in der Gemeinschaft mit Gleichgesinnten auf (Gallegos & Segrin, 2019; Kavosian et al., 2018).
- *Selbstkontrolle.* Maßlosigkeit und Gier⁴ in welchem Verhalten auch immer gelten in allen Religionen als verwerflich und sündhaft. Religiöse Gebote und Regeln zu maßvollem Essen und Trinken oder zum Fasten bekämpfen aber nicht nur mögliche „lasterhafte“ Verhaltensweisen, sondern sie propagieren damit auch einen gesunden Lebensstil, wie er heutzutage auch von Ernährungsberatern und Ärztinnen empfohlen wird (McCullough et al, 2009).
- *Positive Gefühlsbilanz.* Der (feste) Glaube an die religiösen Lehren und gemeinsam praktizierte religiöse und spirituelle Rituale (z. B. Gebete und Gesänge) „vertreiben“ Ängste, Sorgen, Trauer, Einsamkeit, Verlorenheit, usw. und lösen vermehrt positive Gedanken, Gefühle und Stimmungen aus. Darüber hinaus werden auch Unsicherheits- und Hilflosigkeitsgefühle reduziert und das Bedürfnis nach einer geordneten, vorhersagbaren und sinnvollen Welt befriedigt (Lun & Bond, 2013; Van Cappellen, 2017).
- *Sinn- und Identitätsstiftung.* Ein gläubiger Mensch wird von einer religiösen Lehre innerlich berührt und ergriffen ohne sie vernunftmäßig begreifen zu müssen. Eine (starke) Identifikation mit den Glaubensbotschaften und der Religionsgemeinschaft gewährt Sinn und Orientierung, indem existenzielle Fragen des Menschseins beantwortet werden: Wer bin ich? Woher komme ich? Wohin gehe ich? Wofür lebe ich? Was ist der Sinn meines Lebens? (Sørensen, 2019; Sukkyung, 2019).

4 In der Psychologie wird neutraler formuliert und von Suchterkrankungen und einem Versagen der Selbstkontrollmechanismen gesprochen.

- *Selbsterhöhung.* Ein (tiefer) religiöser Glaube begründet eine innige Verbundenheit mit Gott oder einer göttlichen Allmacht, womit gleichsam ein Anteil an der überirdischen Göttlichkeit erworben und das eigene Selbst ebenfalls erhöht wird. Eine stabile Gottes-Beziehung bietet aber nicht nur eine Steigerung des Selbstgefühls, sondern auch Geborgenheit, Sicherheit und Aufgefangen-Sein in Not- und Krisenzeiten (Leman et al., 2018).

Alle genannten Faktoren bringen zusammenfassend betrachtet signifikante Zugewinne an Glück, Zufriedenheit und Wohlbefinden, vorausgesetzt, die Menschen haben einen festen Glauben, der nicht durch allzu große Zweifel erschüttert wird (Lun & Bond, 2013; Rizvi, 2017; Wilt et al., 2016).

Religiosität und Spiritualität im Kontext von Gesundheit und Krankheit

Ein Zusammenhang von Religion und Gesundheit ist durch zahlreiche Studien belegt. Er kann damit erklärt werden, dass religiöse Menschen im Allgemeinen einen gesünderen und maßvolleren Lebensstil pflegen und schädigende Verhaltensweisen wie Rauchen, (übermäßigen) Alkoholkonsum und andere Rauschmittel eher vermeiden (Koenig et al. 2012; Morton et al., 2017; Mishra et al., 2017; Peltzer et al., 2016; Shen, 2019).

Religiosität und Spiritualität als „Retter in der Not“. Religionen beantworten nicht nur Fragen nach dem Woher und Wohin des menschlichen Lebens, sondern sie geben auch tröstliche Antworten bei Krankheiten, Krisen und Schicksalsschlägen, die den gläubigen Menschen ihr Leiden erträglicher erscheinen lassen. Zudem kann eine Religionsgemeinschaft ein wichtiger Ersatz für mitunter fehlende familiäre und/oder freundschaftliche Unterstützung sein. Sogar manche nichtreligiöse Menschen wenden sich in schwierigen, krisenhaften Lebensphasen und im „Angesicht des Todes“ einer Religion oder spirituellen Strömung zu, in der Hoffnung Hilfe, Rat, Trost und Erleichterung zu erfahren (Goli, 2017; Haynes et al. 2017).

Wunderheilungen? Zuoberst ist zu betonen, dass ein (starker) religiöser bzw. spiritueller Glaube keineswegs Krankheiten zu heilen vermag, sondern einzig – ebenso wie Optimismus, Hoffnung, Zuversicht und jedwedes andere positive Denken – den Heilungsprozess günstig beeinflussen kann, indem psychisches Wohlbefinden befördert und Selbstheilungskräfte aktiviert werden (Galen, 2018; Root Luna et al. 2017; Schnitker & Emmons, 2017).

Krebserkrankung. Krebs als lebensbedrohliche Krankheit stellt die körperlichen und seelischen Anpassungsmechanismen vor besonders große Herausforderungen. Die langwierigen und aufwendigen medizinischen Behandlungen sind extreme (Grenz-) Erfahrungen für viele Krebskranke und erfordern umfangreiche Unterstützung auf vielen Ebenen. Insbesondere eine gefühlte Nähe zum Tod kann bei Schwerkranken eine tiefgreifende Neuorientierung anregen, in der sich auch spirituell-religiöse Gedanken, Motive und Bilder finden können (Ng et al., 2017, George & Park, 2017; Sherman et al., 2015).

Posttraumatische Belastungsstörung. Erlebte Todesnähe und andere Grenzerfahrungen können auch für SoldatInnen in Ausübung ihrer beruflichen Pflichten zu einer

schwerwiegenden Belastung werden und diverse Probleme und Krankheiten verursachen. In Forschungsarbeiten wurde religiöses bzw. spirituelles Denken und Verhalten von Soldaten mit einer diagnostizierten posttraumatischen Belastungsstörung untersucht. Diese zumeist in den USA mit Kriegsveteranen durchgeführten Studien belegen mehrheitlich eine positive Wirkung von (intrinsischem und positivem) religiösen Glauben auf den Genesungsprozess (Currier et al., 2015, 2016; Ganocy et al., 2016; Koenig et al., 2012, 2018, 2019, 2020; Raines et al., 2017; Sharma et al., 2017; Tait et al., 2016).

Religiöses Coping⁵ und zugrundeliegende psychologische Wirkmechanismen

Der Versuch schwierige Lebensumstände wie etwa Krankheiten und Trennungen mit religiösen bzw. spirituellen Mitteln zu bewältigen wird als religiöses Coping bezeichnet. Dabei wird ein positives von einem negativen religiösen Coping unterschieden:

(1) *Positives religiöses Coping* hilft auf konstruktive Weise gesundheitliche und andere Probleme zu bewältigen. Hilfe und Unterstützung wird gesucht und „mit Gottes Hilfe“ wird aktiv am Heilungsprozess bzw. an der Problemlösung gearbeitet. Es besteht eine (enge) gefühlte Beziehung zur Gottheit bzw. göttlichen Allmacht und eine subjektive Gewissheit bezüglich Bedeutung und Sinn des Leidens (z. B. „*Krankheit und Krise als Chance für spirituelles/religiöses Wachstum*“).

(2) *Negatives religiöses Coping* beinhaltet zumeist (massive) Glaubenszweifel, etwa an der Liebe und Macht Gottes („*Warum hat mir Gott das angetan?*“), und geht mit einem Anstieg von mehr oder minder bewussten und mehr oder weniger irrationalen Schuldgefühlen einher. Die Krankheit oder der Schicksalsschlag werden zum Beispiel als „*Strafe Gottes für eigene Sünden*“ empfunden.

In Studien hat sich gezeigt, dass beim negativen religiösen Coping vermehrt Symptome der Angst und Depression sowie suizidales Denken auftreten. Dagegen zeigen sich beim positiven religiösen Coping verminderter Stress, weniger Ängste und Depressionen sowie vermehrt positive Gefühle (Ano & Vasconcelles, 2005; Bonelli & Koenig, 2018; Currier et al., 2019; Parenteau et al., 2019; Trevino et al., 2014; Wang et al., 2016; Wilt et al., 2016).

Die Effekte von Religiosität bzw. Spiritualität auf Gesundheit und Wohlbefinden beruhen auf zugrundeliegenden psychologischen Wirkfaktoren, wie zahlreiche Forschungsarbeiten belegen konnten, z. B. Galen, 2018; Root Luna et al. 2017; Schnitker & Emmons, 2017; Shameem et al., 2018; Sørensen et al. 2019.

Als bedeutsamste (sozial-) psychologische Wirkfaktoren gelten:

- Selbstwirksamkeitsüberzeugungen (i. e. die Überzeugung, mit eigener Kraft und Anstrengung etwas (Positives) bewirken zu können - im Sinne von: „*ich schaffe es*“)
- Resilienz (i. e. innere Stärke und (psychische) Widerstandskraft trotz schwieriger Umstände im Sinne von „*ich gebe nicht auf und lass mich nicht unterkriegen*“)
- jedwede Art von Optimismus, Hoffnung und Zuversicht

⁵ Coping meint Bewältigungsstrategien

- Selbsterforschung und Selbsterkenntnis sowie wertschätzende soziale Beziehungen

Selbsterforschung und Selbsterkenntnis. Eine intensive Beschäftigung mit (Sinn-) Fragen nach dem woher, wohin, warum und wozu des eigenen Lebens hilft Menschen und fördert ihr Wohlergehen auch dann, wenn sie nicht auf religiöser bzw. spiritueller Basis erfolgt. Die bedeutendste auf dieser Erkenntnis beruhende Psychotherapie ist die Logotherapie des Wiener Psychiaters Viktor Frankl. Die bei einer intensiven Selbsterforschung (mit oder ohne professionelle therapeutische Unterstützung) entdeckten neuen Sichtweisen, Perspektiven und Möglichkeiten resultieren in einem erweiterten bzw. modifizierten Selbstbild, das in der Folge auch im alltäglichen Denken, Fühlen und Handeln einen wohltuenden Niederschlag finden kann (Sørensen et al. 2019; Speed & Hwang, 2019).

Wertschätzende soziale Beziehungen. Auch wenn heutzutage Menschen in den wohlhabenden Ländern alleine überleben können und Singlehaushalte seit Jahrzehnten zunehmen, ist ein gutes Miteinander dennoch für die Allermeisten von großer Bedeutung. Erlebte Ausgrenzung und gefühlte Einsamkeit werden sehr leidvoll erlebt und können vulnerable Personen sogar krankmachen. Im Gegensatz dazu können wertschätzende zwischenmenschliche Beziehungen Lebenswillen und Lebensfreude erhöhen und auch einem Heilungs- und Genesungsprozess förderlich sein. Es muss nicht unbedingt die viel beschworene Zweisamkeit sein, die Menschen guttut, sondern auch vertrauensvolle Freundschaften, nette Arbeitsteams, gute Nachbarschaften sowie subjektiv bedeutsame Mitgliedschaften in Vereinen, Freizeitgruppen, Religionsgemeinschaften und jede Art von Freiwilligenengagement reduzieren signifikant Gefühle der Einsamkeit und erhöhen das psychische Wohlbefinden (z. B. Shameem et al., 2018).

Wie wichtig ist Religion im Leben von Menschen?

Nichtreligiöse Menschen. Obwohl eine Mehrheit⁶ der Menschheit sich als religiös bzw. spirituell bezeichnet, sinkt die Zahl jener, die aktiv am religiösen Leben teilnehmen (z. B. einen Gottesdienst besuchen) vor allem in den westlichen Ländern seit einigen Jahrzehnten kontinuierlich. Diesen Trend unterstreichen auch Studien, die gezeigt haben, dass Kinder deutlich weniger religiös sind als ihre Eltern (Cragun et al., 2018). "Tickt" eine Gesellschaft aber mehrheitlich religiös, wie etwa in den USA oder in vielen ländlichen Regionen weltweit, so kann eine wahrgenommene soziale Unerwünschtheit und befürchtete Stigmatisierung dazu führen, dass sich Atheisten und Agnostikerinnen nicht zu erkennen geben und eine pseudo-religiöse Haltung einnehmen. Wenngleich bei nichtreligiösen Menschen eher intellektuelle und wissenschaftliche Interessen vorherrschend sind, berichten auch sie von besonderen Erfahrungen welcher Art auch immer, von empfundener Dankbarkeit und von Freude an der Schönheit von Natur und Werken großer Kunst sowie von berührenden Begegnungen mit außergewöhnlichen Menschen, freilich ohne sich dabei auf einen Gott oder Göttliches zu berufen (Coleman et al., 2018; Hood et al., 2018; Keller et al., 2018; Paloutzian, 2017).

⁶ <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256878/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionen/>

Intrinsische und extrinsische Religiosität. Menschen, die sich als religiös bzw. spirituell bezeichnen, können gemäß einer häufig verwendeten psychologischen Unterscheidung als intrinsisch oder extrinsisch⁷ motiviert beschrieben werden. Als extrinsisch religiös wird eine Person beschrieben, die mit religiösem Verhalten bestimmte Ziele und Zwecke erreichen will (z. B. soziale Teilhabe und Anerkennung). Ein intrinsisch religiöser Mensch hingegen sucht aus eigenem, innerem Antrieb Erfahrungen und Erkenntnisse, die über das eigene Selbst hinaus auf Größeres, Allumfassendes und Göttliches hinweisen (i. e. transzendieren) (Hood et al., 2018; Paloutzian, 2017).

Religion und Politik

Wird eine Religion für politische Zwecke instrumentalisiert und missbraucht, ist gleichsam „Feuer auf dem Dach“. Ein zumeist sehr eng ausgelegter religiöser Weg wird als der allein Seligmachende und absolut Wahre propagiert (alles andere etwa als „Teufelswerk“ verdammt) und mit entsprechenden Regelwerken und Gesetzgebungen der gesamten Gruppe bzw. Gesellschaft übergestülpt. Sämtliche Lebensbereiche der Menschen werden (tief) religiös eingefärbt und die Religion nimmt eine dominierende und alles beherrschende gesellschaftliche Stellung ein. Fundamentalisten jedweder Religion (Judentum, Christentum, Islam, Hinduismus, Buddhismus) nehmen ihre jeweiligen heiligen Schriften (mitunter sind es nur ganz spezifische Ausschnitte) wortwörtlich und lehnen Homosexualität, Abtreibung und die Gleichstellung von Frauen vehement ab. Auch wenn diese extremeren Formen der Religiosität in der Regel durchaus friedlich sind, können sie doch bei vorhandenen gesellschaftlichen Missständen (z. B. Armut, Korruption, usw.) und entsprechender (Hass-) Propaganda in Richtung gewaltbereiten religiösen Extremismus und Fundamentalismus entarten, in dem absolut gesetzte religiöse Dogmen mit Feindbildern und Hassbotschaften verknüpft werden, die zu Gewalt, Terror und Krieg aufhetzen (z. B. islamistischer Terror). Dies wiederum stärkt in säkularen, westlichen Ländern (extrem) rechtsgerichtete Parteien, die mit religiös verzerrten Debatten auf Wählerstimmenfang gehen (z. B. Kopftuchdebatte, Antiislamhetze) und in Teilen der Bevölkerung Hass und Feindseligkeiten gegen alle Muslime und (in leider sich häufenden Einzelfällen) sogar extreme Gewalttaten wie Amokläufe auslösen können (Antonenko Young et al., 2013; Banton et al., 2019; Beller & Kröger, 2018; Schachinger, 2014; 2018).

Wehret den Anfängen

Die große Mehrheit der Gemäßigten und Friedliebenden aller Religionen wird von extremistischen und fundamentalistischen Fanatikern für ihre politischen Zwecke und Ziele missbraucht. Gegen diesen Missbrauch von Religion ist sofortiger Widerstand geboten von den Gläubigen und den offiziellen Vertretern der religiösen Einrichtungen (Kirchen,

⁷ Die meisten Menschen haben sowohl intrinsische (i. e. aus innerem Antrieb handeln) als auch extrinsische Anteile (i. e. Handeln aufgrund äußerer Anreize, z. B. Belohnungen).

Moscheen-Verbände, Kultusgemeinden, usw.) sowie anderen wichtigen gesellschaftlichen Institutionen.

Nulltoleranz für Hass und Hetze. Hasspropaganda und dem Aufbau von Feindbildern in der realen und virtuellen Welt muss von Anfang an vehement gegengesteuert werden. Es darf nicht zugelassen werden, dass eine Religion von „machtgierigen“ Politikern oder extremistischen Gruppierungen in Geiselschaft genommen wird. Dazu bedarf es auch eines psychologisch aufgeklärten Journalismus, der keine unnötige und diffuse Terrorangst schürt und ausgewogen informiert ohne negative Vorurteile zu bedienen, die allzu rasch zu Feindbildern werden können (Brodnig, 2017; Matthes et al., 2019; Sniderman et al. 2019).

Aufklärungsarbeit, Bildung und Dialog. Die große Stärke aller Religionen ist ihr uralter Weisheitsschatz, der auch für heutige Menschen viel Wertvolles, Hilfreiches und Trostspendendes enthält. Kernbotschaften zu Liebe, Frieden, Verzeihen und Versöhnung, Mild- und Wohltätigkeit finden sich in allen Weltreligionen und sollten verstärkt kommuniziert werden. Interreligiöse Dialoge können auf allen (hierarchischen) Ebenen ausgebaut und intensiviert werden, wobei der inhaltliche Fokus auch auf den zahlreichen Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten in den Glaubenslehren und religiösen Gebräuchen liegen sollte. Ein brückenbildender Beitrag von psychologischer Seite kann unter anderem in der Verbreitung eines friedentiftenden und universellen Menschenbildes liegen, wovon der letzte Artikelabschnitt handelt.

Ein friedentiftendes und universelles Menschenbild

Es wird mit vielerlei Bildern und Metaphern versucht, den Menschen in seinem Wesen zu beschreiben (z. B. homo oeconomicus = der Mensch als Nutzenmaximierer oder homo ludens = der Mensch als spielendes Wesen, usw.), die alle nicht falsch, aber doch einseitig und unvollständig sind, weil jeder Mensch in sich viele unterschiedliche, auch gegensätzliche Tendenzen vereint. Ein neutrales, relativ abstraktes und umfassendes Menschenbild bietet die Sozialpsychologie: *Jeder Mensch ist sowohl ein einzigartiges und unverwechselbares Individuum als auch ein soziales Wesen, das mit anderen viele bedeutsame Gemeinsamkeiten teilt und eine wie auch immer geartete Gemeinschaft und soziale Zugehörigkeit braucht.* Jeder Mensch ist aber nicht nur Mitglied in diversen sozialen Gruppen, sondern auch Teil der globalen Menschheitsfamilie. Ein allgemein menschliches Selbstverständnis im Sinne von „wir sind alle Kinder dieser Erde“ wird auch als globale Identität bzw. universelles Selbst (-Verständnis)⁸ bezeichnet (Schachinger, 2014, Kap. 8.10.5).

Inwieweit eine Person sich mit der Weltgemeinschaft bzw. globalen Community verbunden fühlt wird auch mit verschiedenen psychologischen Messinstrumenten untersucht. Eine Zusammenschau von zahlreichen Studien hat Sam McFarland (2019) gemeinsam mit einem internationalen Forschungsteam erstellt. Wie die WissenschaftlerInnen in ihrem Artikel ausführen, besteht ein Zusammenhang von globaler Identität mit (1) einem *verringerten* Ausmaß an Ethnozentrismus, blindem Patriotismus (bzw. Nationalismus) und kollektivem Narzissmus sowie mit (2) *weniger* Vorurteilen und Abwertungen gegenüber anderen

⁸ Gebräuchlicher ist in der Alltagssprache jedoch der Begriff Weltbürger und Weltbürgerin.

Gruppen und mit (3) einer *größeren* Bereitschaft, „Fremde“ aufzunehmen und sie als Nachbarn, Freundinnen und Partner willkommen zu heißen. Es zeigen sich weiterhin positive Zusammenhänge von globaler Identität mit (4) Empathie, (5) Offenheit für neue Erfahrungen, (6) Interesse für internationale und globale Belange und (7) Unterstützung von Menschenrechten. Maßnahmen zum Umwelt- und Klimaschutz sowie zur Beseitigung von globaler Ungleichheit und Armut werden ebenfalls vermehrt von Menschen mit einer stärker ausgeprägten globalen Identität befürwortet (McFarland et al., 2019).

Wie diese Studienergebnisse verdeutlichen, kann eine globale Identität bzw. ein universelles Selbstverständnis das friedliche Zusammenleben und den Schutz unseres gemeinsamen Planeten Erde günstig beeinflussen. Bedauerlicherweise sind aber das Denken und Handeln in globalen Maßstäben und die Betrachtung der Menschheit als eine voneinander abhängige und aufeinander angewiesene untrennbare Einheit noch nicht sehr weit verbreitet. Weltweit gibt immer noch ein mitunter recht marktschreierischer Nationalismus den Ton an, obwohl längst bekannt ist, dass die großen Probleme und Herausforderungen der Menschheit wie extreme Armut, Krankheiten, Klimawandel und Krieg, nur in gemeinsamer globaler Anstrengung zu meistern sind.

Was alle Menschen gemeinsam haben

Verstärkte Bewusstseinsbildung bezüglich weltweiter wechselseitiger Abhängigkeiten sowie Hinweise auf fundamentale (psychologische) Gemeinsamkeiten ALLER Menschen können eine globale Solidarität und Zusammenarbeit maßgeblich befördern. Zu den universellen Gemeinsamkeiten, die alle Menschen auf der Erde miteinander teilen, zählen die körperlichen (Essen, Trinken, Bekleidung, Behausung) und psychologischen Grundbedürfnisse (z. B. Geborgenheit, Anerkennung, Liebe, Sicherheit) sowie Gefühle (z. B. Freude, Angst, Trauer, Ärger). Darüber hinaus zeichnet die Menschen ihre Lern- und Entwicklungsfähigkeit aus. Jeder Mensch entwickelt sich kontinuierlich und verändert sich mehr oder minder bewusst von der Wiege bis zur Bahre, indem er prägende Lebensabschnitte durchläuft wie Kindheit, Jugend, Erwachsenenzeit (Beruf, Partnerschaft/Ehe; Elternschaft), Älterwerden, Krankheit, Trennungen, Sterben und Tod. Wenngleich die zu den bedeutsamen Lebensereignissen dazugehörigen kulturellen und religiösen Rituale und Gebräuche je nach Weltgegend und historischer Epoche stark variieren, so bleibt deren psychologisch-menschliche Wirkung doch stets dieselbe. Die Geburt eines Kindes hat seit jeher überall auf der Welt Freude, Hoffnung und Zuversicht ausgelöst und der Tod eines geliebten Menschen hat ebenso in allen Kulturen zu allen Zeiten Trauer und Bestürzung sowie Ängste und Sorgen verursacht. Menschen geben auch auf die Frage, was ihnen wirklich wichtig ist im Leben, weltweit sehr ähnliche Antworten, die allesamt auf Familie, Bildung und Beruf (bzw. entsprechende Zukunftsperspektiven) sowie Gesundheit und Wohlergehen verweisen. Diese zahlreichen Gemeinsamkeiten sind keineswegs triviale, sondern höchst bedeutsame menschliche Universalien, die allen Menschen weltweit zu eigen sind, unabhängig von Bildung, Beruf, Einkommen, nationaler und ethnischer Herkunft sowie kulturellem und/oder religiösem Hintergrund (Schachinger, 2014; 2018).

Das friedentiftende und universelle Menschenbild kann in drei Identitätsebenen gegliedert und wie folgt zusammengefasst werden:

Ein friedentiftendes und universelles Menschenbild

JEDER Mensch ist in gewisser Weise ...

(1) wie **KEIN** anderer (= **individuelle Identität**: eigene Fähigkeiten, Erfahrungen, Interessen, Persönlichkeitseigenschaften, usw.). *Jeder Mensch ist einzigartig!*

(2) wie **MANCHE** andere (= **soziale Identitäten**: Gemeinsamkeiten und Zugehörigkeiten zu bestimmten Gruppen aufgrund von Sprache, Herkunft, Religion, Beruf, Hobbies, usw.).

(3) wie **ALLE** anderen (= **globale Identität**: Universelle Merkmale, die allen Menschen weltweit zu eigen sind (z. B. Gefühle, Lernfähigkeit, usw.)

Empfehlungen für die Praxis

Gemeinsamkeiten über Unterschiede stellen. Unterschiede werden oft überbewertet („die sind ganz anders als wir“). Doch mit gutem Willen lassen sich zwischen verschiedenen Menschen (-Gruppen) auch etliche Gemeinsamkeiten finden, wie ich im vorigen Kapitel bereits detaillierter ausführte. Meines Erachtens kann nicht früh genug damit begonnen werden, das Bewusstsein für die Gemeinsamkeiten aller Menschen zu stärken. Bereits in den Schulen sollten die Kinder und Jugendlichen mit dem Gemeinsamen und Verbindenden zwischen allen Menschen, Ethnien, Nationen, Kulturen und Religionen vertraut gemacht werden und darüber hinaus erkennen lernen, dass jedwede Verschiedenheit⁹ Lern-, Entwicklungs- und Veränderungsprozesse ermöglicht, woraus – wie sich in der Menschheitsgeschichte immer wieder eindrucksvoll gezeigt hat – mannigfache Neuerungen und Innovationen entstehen können.

Gemeinsame Ziele und Interessen verbinden. Kooperation und Zusammenarbeit zur Erreichung gemeinsamer Ziele schaffen ein konstruktives und positives Miteinander auf regionaler, nationaler, internationaler und globaler Ebene. Wirtschaft und Handel sowie Wissenschaft und Forschung sind längst global ausgerichtet und können von einzelnen Nationen im Alleingang auch gar nicht mehr „gestemmt“ werden. Durch Internet und soziale Medien finden mittlerweile auch künstlerische Werke (Musik, Malerei, Filme, Serien, usw.) rasche weltweite Verbreitung. Wir sind bereits in so vielen Bereichen Bewohner eines globalen Dorfes, dass das nationale Getöse eigentlich nur noch ein Rückzugsgefecht einer Idee ist, die praktisch längst ausgedient hat, weil das Überleben der Menschen im nationalen Alleingang nicht gesichert werden kann. Wenngleich die Menschen in den wohlhabenden Ländern (extreme) Armut, Krieg und Klimakatastrophen (noch) nicht am eigenen Leib erleben müssen, sind auch sie schon heute davon betroffen, weil diese existentiellen Bedrohungen weltweite Flucht- und Migrationsbewegungen verursachen. Es ist daher dringend geboten, die großen Herausforderungen und Probleme unserer Zeit nicht nur auf nationaler Ebene, sondern auch in ihren länderübergreifenden und weltweiten

⁹ Jeder Mensch ist tatsächlich einzigartig und nicht einmal eineiige Zwillinge sind exakt gleich.

Zusammenhängen und wechselseitigen Abhängigkeiten zu analysieren, darzulegen und zu diskutieren und die gemeinsam erarbeiteten Lösungsmöglichkeiten konsequent auf regionaler, nationaler, internationaler und weltweiter Ebene umzusetzen. Mit einem Fokus auf den verbindenden (Überlebens-) Zielen sowie einem Bewusstsein für unsere fundamentalen Gemeinsamkeiten als Angehörige der menschlichen Spezies (i. e. Homo Sapiens) werden wir die großen Herausforderungen unserer Zeit schneller und besser meistern können. Über Unterschiede haben wir genug geredet und gestritten. Reden wir endlich über das uns alle Verbindende und Gemeinsame. Wir alle, ob religiös oder nicht, können in unserem privaten und beruflichen Umfeld einen gewichtigen Beitrag zu einer positiven und friedlichen Entwicklung von Individuen und Gesellschaften sowie der gesamten Erdbevölkerung leisten. Es gibt viel zu tun. Gehen wir es gemeinsam an!

Literatur

Ano, G. G., & Vasconcelles, E. B. (2005). Religious coping and psychological adjustment to stress: A metaanalysis. *Journal of Clinical Psychology*, 61, 461–480.

Antonenko Young, O.; Willer, R.; Keltner, D. (2013). "Thou shalt not kill": Religious fundamentalism, conservatism, and rule-based moral processing. *Psychology of Religion and Spirituality*, 5/2, 110–115.

Banton, O., West, K. and Kinney, E. (2019), The surprising politics of anti-immigrant prejudice: How political conservatism moderates the effect of immigrant race and religion on inhumanization judgements. *British Journal of Social Psychology*, doi:10.1111/bjso.12337

Beller, J.& Kröger, C. (2018). Religiosity, religious fundamentalism, and perceived threat as predictors of Muslim support for extremist violence. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/4, 345-355.

Bonelli, R. M., & Koenig, H. G. (2013). Mental disorders, religion and spirituality 1990 to 2010: A systematic evidence-based review. *Journal of Religion and Health*, 52/2, 657–673.

Brodnig, I. (2016). Hass im Netz. Was wir gegen Hetze, Mobbing und Lügen im Netz tun können. Wien: Brandstätter Verlag

Coleman, T. J. III, Hood, R. W., Jr., & Streib, H. (2018). An introduction to atheism, agnosticism, and nonreligious worldviews. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 203-206.

Cragun, R. T., Hammer, J. H., Nielsen, M., & Autz, N. (2018). Religious/ secular distance: How far apart are teenagers and their parents? *Psychology of Religion and Spirituality*, 10, 288–295.

Currier, J. M. Drescher, K. D., Holland, J. M., Lisman, R. & Foy, D. W. (2016). Spirituality, Forgiveness, and Quality of Life: Testing a Mediational Model with Military Veterans with PTSD, *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26/2, 167-179.

- Currier, J. M., Foster, J. D., VanOyen, W. C., Abernethy, A. D., Luna, L. M. R., Schnitker, S. A., et al. (2019). Spiritual struggles and mental health outcomes in a spiritually integrated inpatient program. *Journal of Affective Disorders*, 249, 127–135.
- Currier, J. M., Holland, J. M., & Drescher, K. D. (2015). Spirituality factors in the prediction of outcomes of PTSD treatment for U.S. military veterans. *Journal of Traumatic Stress*, 28, 57–64.
- Davis, D. E.; Hook, J. N., McAnnally-Linz, R., Choe, E. & Placeres, V. (2017). Humility, religion, and spirituality: A review of the literature. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/3, 242-253.
- Galen, L. W. (2018). Focusing on the nonreligious reveals secular mechanisms underlying well-being and prosociality. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10, 296–306.
- Ganocy, S. J., Goto, T., Chan, P. K., Cohen, G. H., Sampson, L., Galea, S., et al. (2016). Association of spirituality with mental health conditions in Ohio National Guard Soldiers. *Journal of Nervous and Mental Disease*, 204/7, 524–529.
- Gallegos, Monica L.; Segrin, Chris (2019). Exploring the mediating role of loneliness in the relationship between spirituality and health: Implications for the Latino health paradox. *Psychology of Religion and Spirituality*, 11/3, 308-318.
- George, L. S. & Park, C. L. (2017). Does spirituality confer meaning in life among heart failure patients and cancer survivors? *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/1, 131-136.
- Goli, M., Maddah, S. B., Dalvandi, A., Hosseini, M., Rahgozar, M., & Arfa, N. M. (2017). The relationship between successful aging and spiritual health of the elderly. *Journal of Nursing Education*, 4/5, 16–21.
- Gruneau Brulin, J., Hill, P. C., Laurin, K., Mikulincer, M. & Granqvist, P. (2018). Religion vs. the welfare state—the importance of cultural context for religious schematicity and priming. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 276-287.
- Haynes, W. C.; Van Tongeren, D. R.; Aten, J.; Davis, E. B.; Davis, D. E.; Hook, J. N.; Boan, D. & Johnson, T. (2017). The meaning as a buffer hypothesis: Spiritual meaning attenuates the effect of disaster-related resource loss on posttraumatic stress. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/4, 446-453.
- Hood, R. W. Jr., Hill, P. C. & Spilka, B. (2018, 5. Ed.). *The Psychology of Religion: An Empirical Approach*. New York Guilford Press.
- Hvidt, N. C., Hvidtjørn, D., Christensen, K., Nielsen, J. B., Søndergaard, J. (2017). Faith Moves Mountains—Mountains Move Faith: Two Opposite Epidemiological Forces in Research on Religion and Health. *Journal of Religion and Health*, 56, 294–304.
- Kavoosian, N., Hosseinzadeh, K., Jaliseh, H. K., & Karboro, A. (2018). The relationship between spiritual health and loneliness among the elderly in Karaj-2016. *Journal of Research on Religion and Health*, 4/2, 7–15.

Keller, B., Bullik, R., Klein, C.; Swanson, S. B. (2018). Profiling atheist world views in different cultural contexts: Developmental trajectories and accounts. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/3, 229-243.

Koenig, H. G., King, D. E., & Carson, V. B. (2012). *Handbook of religion and health* (2nd ed.). Oxford/NY: Oxford University Press.

Koenig, H. G., Ames, D., & Pearce, M. (2020). *Religion and recovery from PTSD*. London and Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers.

Koenig, H.G., Youssef, N.A., Ames, D. et al. (2019). Dimensions of Religiosity and PTSD Symptom Clusters in US Veterans and Active Duty Military. *Journal of Religion and Health*, 58/3, 805–822.

Koenig, H. G., Youssef, N. A., Oliver, J. P., Ames, D., Haynes, K., Volk, F., et al. (2018). Religious involvement, anxiety/depression, and PTSD symptoms in U.S. Veterans and Active Duty Military. *Journal of Religion and Health*, 57, 2325–2342.

Leman, J., Hunter III, W., Fergus, T. & Rowatt, W. (2018). Secure Attachment to God Uniquely Linked to Psychological Health in a National, Random Sample of American Adults. *International Journal for the Psychology of Religion*, 28/3, 162-173.

Lun, Vivian Miu-Chi; Bond, Michael Harris (2013). Examining the relation of religion and spirituality to subjective well-being across national cultures. *Psychology of Religion and Spirituality*, 5/4, 304-315.

Matthes, J., Schmuck, D. & Sikorski, C. (2019). Terror, Terror Everywhere? How Terrorism News Shape Support for Anti-Muslim Policies as a Function of Perceived Threat Severity and Controllability. *Political Psychology*, 40/5, 935-951.

McCullough, M. E., & Willoughby, B. L. B. (2009). Religion, self-regulation, and self-control: Associations, explanations, and implications. *Psychological Bulletin*, 135/1, 69–93.

McFarland, S. et al. (2019). Global Human Identification and Citizenship: A Review of Psychological Studies. *Advances in Political Psychology*, 40/Suppl. 1, 141-171.

Mishra, S.K., Togneri, E., Tripathi, B. et al. (2017). Spirituality and religiosity and its role in health and diseases. *Journal of Religion and Health*, 56, 4, 1282–1301.

Morton, Kelly R.; Lee, Jerry W.; Martin, Leslie R. (2017). Pathways from religion to health: Mediation by psychosocial and lifestyle mechanisms. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/1, 106-117.

Ng, G. C., Mohamed, S., Sulaiman A. H., & Zainal, N. Z. (2017). Anxiety and depression in cancer patients: The association with religiosity and religious coping. *Journal of Religion and Health*, 56, 575–590.

Parenteau, S. C, Hurd, K., Wu, H., Feck, C. (2019). Attachment to God and Psychological Adjustment: God’s Responses and Our Coping Strategies. *Journal of Religion and Health*, 58, 1286–1306.

Paloutzian, R. F. (2017, 3. Ed.). *Invitation to the Psychology of Religion*. New York: Guilford Press.

Paloutzian, R. F. (2017) *Psychology of Religion in Global Perspective: Logic, Approach, Concepts*, *The International Journal for the Psychology of Religion*, 27/1, 1-13.

Peltzer, K., Pengpid, S., Amuleru-Marshall, O., Mufune, P., & Zeid, A. A. (2016). Religiosity and health risk behavior among university students in 26 low, middle and high income countries. *Journal of Religion and Health*, 55/6, 2131–2140.

Raines, A. M., Currier, J., McManus, E. S., Walton, J. L., Uddo, M., & Franklin, C. L. (2017). Spiritual struggles and suicide in veterans seeking PTSD treatment. *Psychological Trauma*, 9/6, 746–749.

Rizvi, M.A.K. & Hossain, M.Z. (2017). Relationship Between Religious Belief and Happiness: A Systematic Literature Review, *Journal of Religion and Health*, 56/5, 1561–1582.

Root Luna, L. M., Van Tongeren, D. R., & Witvliet, C. V. (2017). Virtue, positive psychology, and religion: Consideration of an overarching virtue and an underpinning mechanism. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9, 299–302.

Schachinger, H. E. (2014). *Psychologie der Politik. Eine Einführung*. Bern: Hans Huber/Hogrefe.

Schachinger, H. E. (2018). Politische Psychologie. Ein (relativ) unbekanntes Forschungsgebiet mit großem, bisher weitgehend ungenutzten Anwendungspotential. *Psychologie in Österreich*, 38/3, 123 – 131.

Schachinger, H. E. (2018). (Sozial-) psychologische Ursachenforschung zu extremer Gewalt und psychologische Friedenssicherung durch Versöhnungsarbeit. *Psychologie in Österreich*, 38/3, 170 – 179.

Schachinger, H. E. (2018). Psychologie von Migration und Integration. Von sozialen Identitäten zum individuellen und universellen Selbst (-Verständnis). In: G. Ebner & J. Lechner, *Interkulturalität und Diversity 2017*, Band 13/2018, S. 261 – 282.

Schnitker, S. A. & Emmons, R. A. (2017). The Psychology of Virtue: Integrating Positive Psychology and the Psychology of Religion. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9/3, 239–241.

Shameem, F., Sumera, S. & Iffat, K. (2018). How does religiosity enhance psychological well-being? Roles of self-efficacy and perceived social support. *Psychology of Religion and Spirituality*, 10/2, 119-127.

Sharma, V., Marin, D. B., Koenig, H. K., Feder, A., Iacoviello, B. M. et al. (2017). Religion, spirituality, and mental health of US military veterans: Results from the National Health and Resilience in Veterans Study. *Journal of Affective Disorders*, 217, 197–204.

Shen, A. (2019). Religious Attendance, Healthy Lifestyles, and Perceived Health: A Comparison of Baby Boomers with the Silent Generation. *Journal of Religion and Health*, 58, 1235–1245.

Sherman, A. C., Merluzzi, T. V., Pustejovsky, J. E., Park, C. L., Fitchett, G., Jim, H. S., et al. (2015). A meta-analytic review of religious or spiritual involvement and social health among cancer patients. *Cancer*, 121/21, 3779–3788.

Sniderman et al., (2019). Reactions to Terror Attacks: A Heuristic Model. *Advances in Political Psychology*, 40/ Suppl. 1, 245-258.

Sørensen, T. , La Cour, P., Danbolt, L. J., Stifoss-Hanssen, H., Lien, L., DeMarinis, V., Pedersen, H. F. & Schnell, T. (2019) The Sources of Meaning and Meaning in Life Questionnaire in the Norwegian Context: Relations to Mental Health, Quality of Life, and Self-Efficacy. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 29/1, 32-45.

Speed, D. & Hwang, K. (2019). Heretic, heal thyself! Atheism, nonreligion, and health. *Psychology of Religion and Spirituality*, 11/3, 297-307.

Strecher, V. J. (2016). *Life on Purpose: How Living for What Matters Most Changes Everything*: HarperCollins.

Sukkyung You, Sun Ah Lim. (2019) Religious Orientation and Subjective Well-being: The Mediating Role of Meaning in Life. *Journal of Psychology and Theology* 47/1, 34-47.

Tait, R., Currier, J. M., & Harris, J. I. (2016). Prayer coping, disclosure of trauma, and mental health symptoms among recently deployed United States veterans of the Iraq and Afghanistan conflicts. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26, 31–45.

Trevino, K. M., Balboni, M., Zollfrank, A., Balboni, T., & Prigerson, H. G. (2014). Negative religious coping as a correlate of suicidal ideation in patients with advanced cancer. *Psycho-Oncology*, 23, 936–945.

Van Cappellen, P. (2017). Rethinking self-transcendent positive emotions and religion: Insights from psychological and biblical research. *Psychology of Religion and Spirituality*, 9, 254–263.

Wang, M-C., Wong, Y. J., Nyutu, P. N., Spears, A. & Nichols III, W. (2016). Suicide Protective Factors in Outpatient Substance Abuse Patients: Religious Faith and Family Support. *The International Journal for the Psychology of Religion*, 26/4, 370-381.

Wilt, J. A.; Grubbs, J. B.; Exline, J. J.; Pargament, K. I. (2016). Personality, religious and spiritual struggles, and well-being. *Psychology of Religion and Spirituality*, 8/4, 341-351.

Wilt, J. A.; Exline, J. J.; Grubbs, J. B.; Park, C. L.; Pargament, K. I. (2016): God's role in suffering: Theodicies, divine struggle, and mental health. *Psychology of Religion and Spirituality*, 8/4, 352-362.

Mag. Dr. Helga Elisabeth Schachinger, Diplom- und Doktoratsstudium der Psychologie an der Universität Wien und Columbia University in New York. Forschungsschwerpunkte: Selbstbild und Selbstwert sowie Politische Psychologie. Seit 1996 selbständige Arbeits- und Sozialpsychologin in der internen Personalentwicklung von Unternehmen und Organisationen, langjährige Lehrbeauftragte der Universität Wien, derzeit in der Fortbildung von Lehrkräften an diversen Pädagogischen Hochschulen zu den Themen „(Sozial-) Psychologie von Migration und Integration“ sowie „(sozial-) psychologische Gewaltprävention und Versöhnungsarbeit“ tätig. Buchautorin: „Das Selbst, die Selbsterkenntnis und das Gefühl für den eigenen Wert (2005) und „Psychologie der Politik“ (2014). Beide erschienen bei Hans Huber, jetzt Hogrefe Verlag.

Zitat des vorliegenden Artikels:

Schachinger, H. E. (2021). (Sozial-) Psychologie von Religion. Was verbindet Religionsgemeinschaften? In: G. Ebner & J. Lechner (Hrsg.). Interkulturalität und Diversity 2019, Band 8/2021, S. 123 - 145.